

Liebe Gemeinde,

Zwei widerstreitende Gefühle lösen diese Worte der Bibel in mir aus:

Ich höre: „Ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“

Ich denke zunächst an einen Ausflug mit der Familie im Frühsommer des letzten Jahres in den Unterharz. Das Wetter verschlechtert sich zusehends. Am Ausflugsziel angekommen, regnet es Bindfäden. Dennoch wagen wir den Aufstieg zu den Berghängen. Dort stoßen wir auf einen Schäfer mit seiner Herde. Gleichmütig und in sich selbst ruhend steht er mitten im Regen. Angetan mit einem breitrempigen Hut und einem weiten, wetterfesten Mantel. Gestützt auf seinen Hirtenstab. Um ihn herum lagert die Herde. Das schlechte Wetter macht ihr nichts. Auch sie strahlt Ruhe und Gelassenheit aus.

Ein perfektes Bild voller Harmonie. Idylle trotz widriger Umstände: Ein Hirte bei seiner Herde. Eine Herde, die sich von ihrem Hirten behütet weiß.

So idyllisch dieses Bild auf den ersten Blick auf mich wirkt. Ich merke dennoch Vorbehalte. Blökende Schafe, die lammfromm hinterher trotten. Nicht nur am Berghang. Sondern auch, wenn

es zur Schafschur geht. Und selbst dann, wenn sie der Weg zur Schlachtbank führt.

Mit einem lammfrommen Schaf möchte ich nicht so gerne verglichen werden. Mein Leben soll selbstbestimmt sein, und mein Auftreten selbstbewusst. Ich will mich durchsetzen.

Jetzt aber höre ich: „Denn dazu seid ihr berufen, da auch Christus gelitten hat für euch und euch ein Vorbild hinterlassen, dass ihr sollt nachfolgen seinen Fußtapfen...“

Im Klartext: Wenn ich mich als Christ verstehe, dann habe ich Jesus nachzufolgen. Konkret: Ich beantworte Gewalt mit Sanftmut, lasse Spott und Beschimpfungen über mich ergehen und ertrage Leid mit Geduld.

Meine Vorbehalte werden zu deutlicher Ablehnung. Ich soll nicht wider schmähen, wenn ich geschmäht werde?! Und ich soll nicht drohen, wenn ich leide!? Stattdessen soll ich - wie Jesus - das alles dem anheimstellen, der gerecht richtet: also Gott!?

Mein erster Gedanke: Warum sollte ich das tun? Und mein zweiter: „Das kann ich nicht. Natürlich wehre ich mich mit

Händen und Füßen, wenn mich jemand körperlich bedroht oder angreift. Und selbst einen verbalen Angriff lasse ich nicht unbeantwortet.“

Kann ich meine beiden widerstreitenden Gefühle miteinander versöhnen?

Versuch einer Annäherung durch ein Gemälde. Es sorgte vor Jahren in der Annenkirche in Luttrum für helle Aufregung. Der Künstler Georg Baselitz hatte es der Gemeinde geschenkt. Sie halten es gerade in Händen.



„Tanz ums Kreuz“ hat er sein Gemälde betitelt. Und einen Tanz ums Kreuz löste es tatsächlich aus. Warum? Es zeigt Christus am Kreuz hängend. Es zeigt also den, der „...unsere Sünde selbst hinauf getragen hat an seinem Leibe auf das Holz“. Aber: Es zeigt ihn verkehrt herum. Sollten Sie den Gekreuzigten also gerade aufrecht vor Augen haben, müssen Sie das Bild drehen. Und damit den Gekreuzigten auf den Kopf stellen.

Die Gemeindeglieder in Luttrum konnten das nicht verstehen. Ihre Ablehnung des Gemäldes war enorm. Bei etwa 90 Personen so groß, dass sie sich in die Nachbargemeinde umpfarren ließen. Sie wollten sich ihren Blick auf den Altar mit dem traditionellen Kruzifix nicht stören lassen. Und auch nicht ihren Blick auf die Welt. Und deshalb wollten sie am Sonntag im Gottesdienst auch keinen auf dem Kopf stehenden Christus vor Augen haben.

Aber genau so hat Georg Baselitz ihn gesehen. Und so hat er ihn gemalt: Als im Leiden siegenden Gottessohn, für den die Maßstäbe und Perspektiven dieser Welt keine Gültigkeit mehr besitzen.

Den Luttrumern gelang dieser Perspektivwechsel nicht und so endete der damalige Streit damit, dass Georg Baselitz „seinen“ Gekreuzigten wieder zurück nahm.

Gelingt mir der Perspektivwechsel? Kann ich den auf dem Kopf stehenden Gekreuzigten annehmen und mein Leben nach ihm ausrichten?

Jesus ist ans Kreuz gegangen und dort für mich gestorben. Seine Wunden am Kreuz haben mich geheilt. Durch sie ist er zum Bischof und Hirten meiner Seele geworden. Und ich bin mir sicher: Dafür hätte er sich auch auf den Kopf stellen lassen. Denn wer für einen anderen in den Tod geht, den wird selbst ein Kopfstand nicht mehr stören.

Der am Kreuz hängende Jesus stellt die Welt und ihre Maßstäbe grundlegend auf den Kopf und damit in Frage. Was vorher galt, gilt nicht mehr. Was zuvor als grausames und sinnloses Leiden bewertet werden musste, ist jetzt der Beginn einer neuen Hoffnung.

Jesus stirbt am Kreuz und eröffnet mir damit Leben. Bei seinem Tod hat Gott ein deutliches „Ja“ zum Leben gesprochen. Und bei seiner Auferstehung hat er dieses „Ja“ wiederholt. Jesus gegenüber. Und auch mir gegenüber.

Jetzt kann ich, der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben.

„...der Sünde abgestorben“. Diese Zusage muss man sich geradezu auf der Zunge zergehen lassen!

„Von jetzt an bist du für mich gestorben“, sagen wir. Und meinen damit: „Mir dir will ich nichts mehr zu tun haben!“

Könnte die Sünde sprechen, würde sie genau diese Worte wählen: „Du bist für mich gestorben. Mir dir will ich nichts mehr zu tun haben.“

Damit ist der Weg frei. Die Sünde steht nicht mehr zwischen mir und Gott. Ich bin befreit von dem Zwang, gegen ihn zu handeln. Und auch von dem Zwang, gegen mich selbst zu handeln.

Gott schenkt mir den Bischof und Hirten meiner Seele. Weil Jesus am Kreuz gestorben ist. Ich brauche das nur anzunehmen. Dann wird mich nichts und niemand mehr stören können. Nicht einmal meine eigenen Widerstände.

Der auf den Kopf gestellte Jesus sagt mir: „Du musst dich bewegen, wenn du auf das Kreuz schaust. Deine eigenen Maßstäbe fallen lassen. Die Perspektive wechseln. Deinen Kopf drehen. Dich einlassen auf eine neue Sichtweise.“

Er sagt mir auch: „Du kannst das. Weil ich der Hirte und Bischof deiner Seele bin.“

Wenn ich diese Worte in mein Herz lasse, dann eröffnet sich mir ein neuer Blickwinkel:

Zunächst auf mich selbst. Ich weiß jetzt: Ich bin in Leid und Anfechtung nicht alleine. Denn der Gekreuzigte und Auferstandene hat das alles schon für mich durch litten. Und jetzt steht er an meiner Seite und trägt meine Last mit.

Dann auf andere: Ich kann gar nicht anders, als die Welt und die Menschen um mich herum aus meinem neuen Blickwinkel zu betrachten: Er macht sie von Konkurrenten und Feinden zu geliebten Kindern Gottes. Ich gewinne einen Blick für ihre Beweggründe und ihre Grenzen. Und für das Leid, das sie zu tragen haben. Ich muss sie nicht widerschmähen, wenn sie mich schmähen. Ich muss ihnen auch nicht drohen, wenn ich unter ihnen leide. Ich kann das alles getrost dem anheimstellen, der gerecht richtet.

Vielleicht war ich am Anfang auch so etwas wie ein irrendes Schaf. Jetzt aber sind meine widerstreitenden Gefühle mit den Worten der Bibel versöhnt.

Oder anders: Jetzt bin ich bekehrt zu dem Hirten und Bischof
meiner Seele.

Amen.